

Die Genderperspektive im Projektalltag

Autor(en): **Mezzer, Maya**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **34 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Genderperspektive im Projektalltag

Dass Präventionsprojekte gendergerecht sein müssen, ist heutzutage eine Selbstverständlichkeit. Doch was heisst das genau? Welches sind die jeweiligen Indikatoren für eine gendergerechte Umsetzung eines Projekts? Gesammelte Erfahrungen aus dem Projektalltag der Stiftung Berner Gesundheit.

MAYA MEZZERA*

Im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern entwickelt das Projektteam der Berner Gesundheit Präventionsprojekte zu unterschiedlichen Themen in unterschiedlichen Settings. Meist sind es mehrjährige Pilotprojekte, in denen neue Angebote für neue Bedürfnisse entwickelt, erprobt und anschliessend implementiert werden. Der Rahmenauftrag enthält auch die Vorgabe, die Projekte gendergerecht durchzuführen.

Für jede Phase eine Checkliste

Zu Beginn der aktuellen Programmphase 2006 – 2009¹, als alle fünf Projektleitenden mit der Feinplanung beschäftigt waren, haben wir uns im Projektteam

intensiv mit der Frage auseinander gesetzt, was gendergerechte Projektarbeit ganz konkret bedeute. Dafür wurden zuerst bestehende Checklisten² studiert und auf ihre Praxistauglichkeit überprüft. Die Checklisten waren hilfreich. Gefehlt hat uns aber eine Differenzierung nach den verschiedenen Projektphasen: Worauf müssen wir jetzt in genau dieser Phase des Projekts achten? So entstand die Idee, die Qualitätskriterien nach Projektphasen zu ordnen und mit neuen, eigenen Kriterien zu ergänzen, welchen in der jeweiligen Phase eine spezielle Bedeutung zukommt. Die Checklisten wurden im Rahmen einer Intervention erarbeitet, in Begleitung einer externen Fachperson.³ Am Ende lagen fünf Checklisten für fünf Phasen bzw. Themen vor, auf die nachfolgend auschnittsweise eingegangen wird:⁴

- Grobplanung/Projektantrag
- Feinplanung (siehe Abb. 1)
- Umsetzung
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
- Berichterstattung und Evaluation.

Es ist nie zu früh...

Die *Grobplanung* ist eine entscheidende Phase in der Projektarbeit. Hier werden die Weichen dafür gestellt, in welche Richtung das Projekt gehen soll und geklärt, warum dieses und nicht ein anderes Vorgehen angestrebt wird. Es ist also wichtig, dass gerade diese Phase gendergerecht angegangen wird. Darunter verstehen wir, männliche und weibliche Sichtweisen möglichst einzubinden und die für das Projekt relevanten Daten und Grundlagen auf Gendertauglichkeit zu prüfen. Es ist grundsätzlich zu überlegen, ob ein Projekt beide Geschlechter anvisiert oder ob es nicht gute Gründe gibt, dass nur ein Geschlecht angesprochen werden soll. Zentral ist auch, Ziele und Zielgruppen nach Geschlecht zu defi-

nieren. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob in einem Projekt 100 Personen oder 40 Frauen und 60 Männer erreicht werden sollen. Denn so muss schon frühzeitig bedacht werden, wie es mit der spezifischen Erreichbarkeit der Geschlechter aussieht, und welche spezifischen Vorgehensweisen und Kanäle dafür ins Auge zu fassen sind.

Gendergerechte Begleitgremien – schwieriger als frau denkt!

Ein zentraler Arbeitsinhalt in der Phase der *Feinplanung* ist das Einrichten von gendergerechten Projektgruppen und Begleitgremien, bestehend aus Vertretern und Vertreterinnen der direkten Zielgruppe, aus MultiplikatorInnen oder aus Fachleuten. Dieses auf den ersten Blick leicht zu erfüllende Kriterium entpuppt sich in gewissen Settings und Themenfeldern als wahre Gender-Knacknuss. So sind beispielsweise im Schulbereich in der Unterstufe fast ausschliesslich Frauen tätig – ganz zu schweigen von der Vorschule. In bestimmten Themenfeldern, wie z. B. Ernährung, sind unter Fachleuten kaum Männer zu finden, ausser auf der obersten Hierarchiestufe. Dies ist ein altbekanntes Muster, welches sich quer durch alle Settings zeigt.

Aufgepasst vor Stereotypisierungen

In der *Umsetzungsphase* werden meist Inhalte bzw. Massnahmen entwickelt und erprobt, mit denen die Projektziele erreicht werden sollen. Dass diese in Sprache und Gestaltung gendergerecht sind, ist eine der sich hier stellenden Herausforderungen. Ebenso die Frage, wie weit die Inhalte geschlechtsspezifisch sein sollten, ohne dass damit Geschlechterstereotype reproduziert und verfestigt werden. Die entsprechende Erkenntnis ergab sich bei der Ent-

* Maya Mezzera, Dr. phil.-nat., Projektleiterin bei der Berner Gesundheit, Stiftung für Gesundheitsförderung und Suchtfragen. Eigerstrasse 80, 3007 Bern, Tel. 031 370 70 80; maya.mezzera@beges.ch; www.bernergesundheit.ch

Gender-Checkliste

Feinplanung

Allgemeingültige Fragen / Geltungsbereich über gesamte Projektdauer

- Wird in diesem Projekt Männern und Frauen Rechnung getragen? Wenn nein, Begründung notwendig. Handelt es sich um ein Projekt, welches eine Erklärung für den Nicht-Einbezug beider Geschlechter aufweist, erübrigen sich die weiteren Fragen.

Sprache

- Wird auf eine gendergerechte Schrift- und Bildersprache sowie mündliche Sprache geachtet? Bezug der Richtlinien zur gendergerechten Schriftsprache der Berner Gesundheit.

Spezifische Fragen

Inhalte/Massnahmen

- Braucht es spezifische Massnahmen, die für Frauen und/oder Männer relevant sind und entsprechend umgesetzt werden müssen?

Projektorganisation

- Weisen die Begleitgruppen in etwa eine gleiche Anzahl von Frauen und Männern auf?
- Sind die Fachpersonen, welche in direktem Kontakt zu den Zielgruppen stehen, geschlechterkompetent?

Projektsteuerung

- Werden, wenn nötig, Massnahmen ergriffen, um den «männlichen» und «weiblichen» Blick auf das Thema sicherzustellen?
- Sind die Zwischen- und Qualitätsziele für Frauen und für Männer spezifisch formuliert?
- Werden Zugänge, Erfolgs- und Abbruchquoten sowie die Nachhaltigkeit von einzelnen Massnahmen geschlechterdifferenziert erfasst und werden die Ergebnisse für die Projektsteuerung genutzt?

Ressourcen

- Wurde der zeitliche Aufwand betreffend der Genderfrage berücksichtigt und ist dieser verhältnismässig bzw. realistisch?

wicklung von www.alcotool.ch. Diese Website will Jugendliche und junge Erwachsene beider Geschlechter für einen bewussten Alkoholkonsum sensibilisieren. Ein Selbsttest mit personalisiertem Feedback je nach Antworten, Geschlecht und Alter soll eine erste Einschätzung zum Konsumverhalten liefern. Angedacht war hier, dass sich die Feedbacks an Frauen und Männer massgeblich unterscheiden. Bei der Redaktion wurde aber bald klar, dass dies vorab Geschlechterklischees zementieren würde, wie beispielsweise: Männer sind unter Alkoholeinfluss aggressiv, fahren trotz angetrunkenem Zustand, prügeln sich, sind Täter. Betrunkene Frauen dagegen sind meist Opfer von Übergriffen und fahren in Fahrzeugen mit betrunkenen Männern am Steuer. Schliesslich haben wir uns allein auf die Fakten beschränkt, welche sich auf die biologischen Unterschiede zwischen Frauen und Männern oder auf unterschiedliche Konsummuster der beiden Geschlechter zurückführen lassen. So wurde beispielsweise die Tatsache, dass Frauen und Männer unterschiedliche Anteile Körperwasser und Körperfett aufweisen und dadurch mit gleichem Körpergewicht bei gleicher Konsummenge einen höheren Blutalkoholwert erreichen in den entsprechenden Berechnungsformeln berücksichtigt. Der Vergleich des eigenen Alkoholkonsums mit demjenigen von Gleichaltrigen erfolgt geschlechtsspezifisch.

Gendersensibel – direkt und indirekt

Als weiterer Knackpunkt erwies sich, dass in einem umfangreichen Pilotprojekt dem Thema Gender auf verschiedenen Ebenen Rechnung getragen werden muss. Die meisten unserer Pilotprojekte richten sich an MultiplikatorInnen, selten an die direkte Zielgruppe. Hier gilt es also auf zwei Ebenen gendergerecht

Abb. 1: Gender-Checkliste für die Projektphase Feinplanung

zu arbeiten: Einerseits fließen genderbezogene Überlegungen mit ein, wenn es um die unmittelbare Zusammenarbeit mit MultiplikatorInnen geht. Beispielsweise, was es für die Workshopgestaltung heisst, wenn mehrheitlich weibliche Lehrpersonen abgeholt werden sollen. Andererseits gilt es sicherzustellen, dass die direkte Zielgruppe, d.h. beispielsweise Schülerinnen und Schüler, von den MultiplikatorInnen gendersensibel begleitet werden.

Gendertiming

Das Einbringen der Genderperspektive eröffnet immer wieder neue Sichtweisen, löst aber gleichzeitig auch Fragen und Unsicherheiten bei der Zielgruppe aus. Entsprechend ist der Zeitpunkt, wann Genderfragen thematisiert werden sollen, aus unserer Erfahrung von entscheidender Bedeutung. Es lohnt sich zwar, erste Genderfragen von Beginn an aufzuwerfen und so zur Gendersensibilisierung beizutragen. Aber bei der Arbeit mit Themen oder Vor-

gehensweisen, die für die Zielgruppe neu sind, zeigte sich, dass es besser ist, eine vertiefte Auseinandersetzung erst dann zu initiieren, wenn die MultiplikatorInnen mit den neuen Inhalten und Prozessen besser vertraut sind. Dies gilt beispielsweise für die Lancierung eines oft tabuisierten Themas wie Depression und Suizid, oder auch für die Erschließung von neuen Settings wie den Frühförderbereich (Kindertagesstätten) für Präventionscoachings.

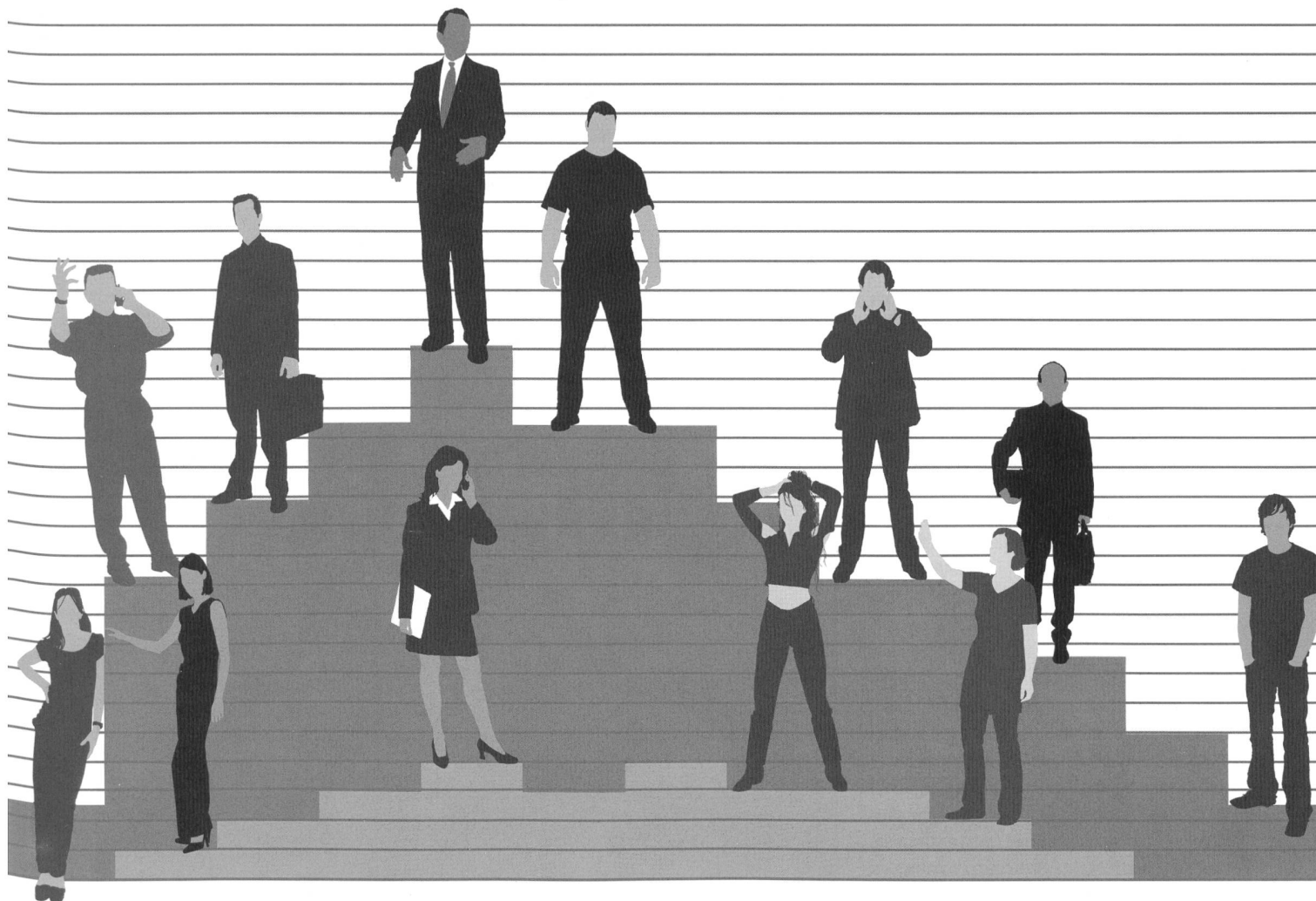
Gender gut – alles gut?

Gender ist nur ein Aspekt unter dem Dach der Chancengleichheit. In vielen Präventionsprojekten sind andere soziale Differenzierungen mindestens gleich bedeutend: Bildungsnähe, Migrationshintergrund, soziale Schicht, etc. Weshalb den einen Faktor mehr gewichten? Wie mit der Komplexität umgehen, die eine Berücksichtigung der Chancengleichheit als ganzes beinhaltet? Hier sind für uns Antworten noch ausstehend.

Ein wichtiger Aspekt und eine Realität im Projektalltag sind auch die oft knappen Ressourcen. Eine gendergerechte Umsetzung eines Projekts ist mit einem höheren Arbeitsaufwand und allenfalls auch mit einem höheren Sachmittelaufwand verbunden. Nicht selten gilt es, Prioritäten zu setzen. Gewisse Qualitätskriterien müssen im Dienste der Verhältnismässigkeit zurückgestellt werden, manchmal muss auch eine gendergerechte Umsetzung über die Klinge springen. Entscheidend ist, dass dieser Schritt bewusst und gut begründet erfolgt.

Geschlechtergerecht kommunizieren und evaluieren

Zur Anwendung der beiden Checklisten *Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit* sowie *Berichterstattung und Evaluation* konnten erst wenige praktische Erfahrungen gesammelt werden. Es geht hier u.a. um die geschlechtergerechte (Bild-)Sprache und Wahl der Informationskanäle, um die Doku-





mentation und Vermittlung der in den Projekten eingenommenen Genderperspektive bzw. um die Darstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede. In den Projektevaluationen muss das Geschlecht in der Projektauswertung als Variable enthalten sein, um die geschlechtsspezifischen Wirkungen des Projekts explizit dokumentieren und entsprechende Empfehlungen für weiterführende Massnahmen abgeben zu können; allenfalls sind Männern und Frauen unterschiedliche Auswertungsfragen zu stellen.

Nicht immer, aber immer öfter...

Die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Genderperspektive im Projektteam und die Erarbeitung der Gender-Checklisten hat viel dazu beigetragen, das Gender-Mainstreaming in der Projektarbeit der Berner Gesundheit zu verinnerlichen. Die Checklisten bieten zusätzliche Unterstützung, in bestimm-

ten Projektphasen wieder mal genau hinzuschauen und die Genderfrage zu reflektieren. Hilfreich ist auch, für jede Projektetappe ein entsprechendes Qualitätsziel zu formulieren und dieses an den Meilensteinsitzungen zum Thema

zu machen. Nicht zuletzt ist es förderlich und lustvoll, die Genderbrille zwischen Tür und Angel, in der Kaffeepause oder beim Teamausflug aufzusetzen, Kollegen und Kolleginnen zu necken, wenn sie wieder mal in eine Genderfalle getreten sind, sich selber dabei ertappen und auch mal herzlich darüber zu lachen. ■

Endnoten

- ¹ Hauptsächliche Zielgruppe der Projektphase sind MultiplikatorInnen von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Settings (Kindergarten, Schule/Lehre, Freizeit) und mit verschiedenen Problematiken (Alkoholkonsum, Gewalt/Mobbing, Depressivität/Suizidalität, Ernährung, Bewegung, Selbstwert). Eine Zusammenstellung der Projekte findet sich auf der Homepage www.bernergesundheits.ch unter «Unsere Angebote» → «Projekte» → «2006 – 2009».
- ² http://www.quint-essenz.ch/de/files/Checkliste_Gender_10.pdf; Gender-Click-Check auf www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik unter «Gender Health»; http://www.gesundheitsfoerderung.ch/d/activities/program/spp3/WI_gender.asp; www.genderhealth.ch
- ³ Marie-Louise Ernst, in ihrem Mandat als Beauftragte des BAG für die Förderung gendergerechter Suchtarbeit
- ⁴ Die fünf Gender-Checklisten können auf www.bernergesundheits.ch unter «Unsere Angebote» → «Projekte» heruntergeladen werden.

SUCHTMAGAZIN

REDAKTION SUCHTMAGAZIN, FINKERNSTRASSE 1, CH-8280 KREUZLINGEN

Hier
könnte Ihr
Inserat stehen.

info@suchtmagazin.ch